



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Gespräch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Diese Stärke bestand aber nur auf dem Papiere, in Wirklichkeit hat sie nach ungefährem Anschlag etwa 500,000 Mann betragen und auch von diesen war ein Theil (wohl 40—50,000 Mann) noch lange nicht fähig, in's Feld zu rücken.

Bei dieser schnellen Skizze ist der höchste Vorzug des kaiserlichen Heeres, der Besitz einiger tüchtiger Oberanführer, welche mehr zu führen verstehen, als einzelne Corps, und große Feldherrntalente bereits bewährt haben, nicht in Anschlag gebracht worden. Dies ist nicht geschehen, weil dieser ungeheure, vielleicht entscheidende Vorzug, welchen das österreichische Heer vor jedem deutschen hat, wieder unsicher gemacht wird durch die verkehrte Administration des Heeres und das dadurch beförderte Günstlingswesen.

In dem nächsten Artikel über die Eigenthümlichkeiten des österreichischen Officiercorps und die Organisation des Heeres.

E i n G e s p r ä c h .

Wir saßen zusammen, ich und meine Freunde, österreichische Geschäftsleute, und sprachen über der Weltlauf, die neue Regierung Oestreichs und über die alten Gegner der Geschäftsleute, die Beamten. Dem vormärzlichen System wurde manches Schock Flüche nachgesendet und die Gegenwart gelobt und gescholten, wie es zu gehen pflegt. Da erhob sich ein Herr mit schallhafter Miene, um dem alten Oestreich eine ehrenvolle Nachrede zu halten.

Vor Allem, sagte er, meine Herren, verfahren Sie etwas säuberlicher mit unsern alten Beamten. Was Sie Feilheit nennen, war häufig nichts als liebenswürdige Gefälligkeit, die das Leben erträglich machte. Das Beamtenheer war allmählig wie Sand am Meere geworden; es zählte deshalb Tausende von Heloten und Proletariern, denen der Staat kaum das trockene Brot geben konnte; die Butter darauf holten sich die Armen aus der Küche des Volks. In Folge davon mußten sie auf beiden Achseln tragen, und das war gut. Da sie im Labyrinth der Hofdecrete, Ministerialverordnungen und Handbilletts ziemlich zu Hause waren, machten sie für ein Paar Banknoten die freundlichsten Wegweiser und zeigten gerne den Schleichweg zur Umgehung lächerlicher oder barbarischer Gesetze. Die Bestechung war eine erlaubte Nothwehr und, gleich vielen kostbaren Freiheiten der Engländer, ein ungeschriebenes, aber durch die Sitte geheiligtes Recht der Besitzenden. Den ordentlichen, das heißt reichen Bürgern verschaffte es den Himmel auf Erden; es übertrug auf sie einen Theil der unumschränkten Willkür und Herrlichkeit der Krone. Welcher Anerkennung das Bestechungsrecht bei Hoch

und Niedrig genoß, erfuhr ich schon in früher Jugend. Meine Mutter, eine arme Wittwe, verlor einen klaren und einfachen Proceß gegen einen steinreichen Bucherer, und mein unerfahrenes Blut gerieth darob in zornige Wallung. Da beugte sich meine Mutter lieblosend über mich und sagte mit Thränen in den Augen: Ich weiß, es ist meine Schuld, daß der Proceß verloren ging, aber du wirst einsehen, liebes Kind, daß es mir unmöglich war, mehr als zehn Ducaten dem Herrn Rath zu geben; unser Gegner hat aber dreißig daran gewendet! — Wenn nun in diesem Falle die Bestechung dem Unrecht zum Sieg verhalf, so kam sie ein anderes Mal der Billigkeit und Menschlichkeit zur Hilfe, und der Schaden glich sich aus. Ohne Bestechung hätten zahllose gebildete junge Leute vierzehn Jahre den weißen Rock tragen müssen, statt die Stütze ihrer Familien oder die Zierde der Kunst und Wissenschaft zu werden; ohne Bestechung hätte die Judenschaft in Böhmen und Mähren umsonst falsche Eide geschworen, um sich ehelich fortpflanzen zu dürfen, und die Welt wäre um elftausend alte Jungfern jährlich bereichert worden; ohne Bestechung könnten weder die Grenzjäger im Riesens- und Erzgebirge, noch die Tausende von Paschern leben, welche die Bevölkerung ganzer böhmischer Kreise ausmachen. Der Staat selbst erkannte die Ersprießlichkeit dieses Herkommens an und brachte es bei der Besetzung vieler Stellen in Anschlag. In meinem Wohnort gab es einen weißen Raben, einen alten Tugendnarren, einen Märtyrer des Ganzlei- und Actenstaubes; der kam einst zu seinem Obern und flehte ergebenst um Borrückung oder Zulage, da er von dem niedern Sold Weib und Kinder nicht erhalten könne. Der vornehme Herr sah mitleidig lächelnd auf ihn herab, nahm eine Prise und sagte: Wir haben ihm einen einträglichen Posten gegeben; wenn er alter G—l nichts daraus machen kann, so ist das seine eigene Schuld. — Nein, meine Herren, Friede mit den Capuzinern des österreichischen Beamtenstandes; sie streckten ihre Hand aus, weil sie mußten, und bewiesen sich oft dankbar und gehorsam für die Almosen, welche der Bürger in ihren Bettelsack fallen ließ. Weniger zartfühlend benahmen sich dagegen die Prälaten der Bureaukratie. Vor einigen Jahren erhielt ich eine amtliche Vorladung auf das Criminal in P.; ich errieth, in welcher Angelegenheit. Aus meinem Magazin war ein Ballen Waare gestohlen worden. Vermuthlich hatte ihn die Polizei erspürt und es handelte sich darum, mein Eigenthumsrecht darauf zu beweisen. Ich eile hin, man läßt mich eine Viertelstunde im leeren Vorzimmer warten; endlich komme ich vor, der Herr Criminalrichter schreibt noch eine Weile ruhig fort, dann steht er auf. Ah, steh da, Herr von *, ruft er, mich herablassend beim Rockknopf fassend; schön, daß Sie kommen. Ich habe Sie bloß bitten wollen, mir mit zweihundert Gulden aus einer kleinen Verlegenheit zu helfen. In Anbetracht des unglücklichen Ballens erschließe ich meine Briestafche. Nach einigen Tagen findet sich die Waare, aber wie gewöhnlich wird die Herausgabe auf die lange Bank geschoben, allerhand Schwierigkeiten,

Förmlichkeiten und Bedenken sind zu überwinden. Plötzlich erhält meine Frau ein Billetchen von der Frau Rätin, die ein neues Ansehen erheben will und die Bitte hinzufügt, vor mir und vor ihrem Gemahl nichts merken zu lassen. Ein Paar Stunden, nachdem das Briefchen freundlich beantwortet ist, liegt mir der theuer gewordene Ballen zu Füßen und ich freue mich, daß die Brandschagung nicht erst noch auf meine Töchter und Söhne ausgedehnt wurde. . . Sie sehen, meine Herren, daß die Bestechung neben einer unweisen Gesetzgebung als eine fortwährende nothdürftige Verbesserung herläuft; zuweilen hilft sie der hinkenden und blinden Gerechtigkeit rasch auf den rechten Weg. Sie hat jedoch eine doppelte Schneide. Die Heiligen der Amtsstube verlangen ein Opfer für die Schuldigkeit, welche sie thun, wie für die Schuldigkeit, welche sie unterlassen. Die Bestechung ist nicht nur erlaubt, sondern noch häufiger geboten. In der Erhebung der heimlichen Steuer herrscht dabei die regelloseste Willkür. Das muß aufhören. Hoffen wir, daß die Constitution dazu beitragen wird, in die östreichische Bestechung Methode zu bringen. Sie muß vom Staate sanctionirt und beaufsichtigt werden, wie die Prostitution und die Lotterie; es muß ein organisches Gesetz über die Grenzen der Bestechung gegeben, eine feste Taxe muß eingeführt werden. Ich kenne mein Vaterland und will mit einem solchen Erfolge schon zufrieden sein.

Das wäre erreicht, murkte ein Anderer, die Bestechung hat jetzt in Ungarn feste Taxe bekommen. In Ungarn kostet's 10 Ducaten, als k. k. Unterthan purificirt zu werden, und es ist hochherzig, daß sie mit den 10 Ducaten noch zufrieden sind, da der Goldkurs so niedrig steht im Verhältniß zum Silber. Sie werden aufschlagen müssen, um auf ihre Rechnung zu kommen.

Der dritte Destrreicher sah den Sprecher mißbilligend an und sprach: Wer nicht in Destrreich lebt, dem wird es schwer, zu begreifen, mit welchen Schwierigkeiten die gegenwärtige Reorganisation des Staats zu kämpfen hat. In der innern Verwaltung war im Jahr 1848 Alles faul und morsch, und es ließen sich über unsere damaligen jammervollen Zustände Geschichten erzählen, welche euch Norddeutschen unglaublich vorkommen würden. Die schlechte Bildung unseres Beamtenstandes, die unzureichenden Gehalte, das mittelalterliche weitläufige Verfahren und die Willkür und Maßlosigkeit des Protectionswesens hatten den Mechanismus der Staatsmaschine so langsam und stockend gemacht, daß Alles buchstäblich zusammenfiel, als in Wien und Prag der Sturm losging. Jede Kreisverwaltung in Böhmen und Destrreich gab dafür Belege. So ist charakteristisch, was in der Landstadt in meiner Nähe vorging.

Auch in meinem Landstädtchen gab es März- und Maierinnerungen.

Im Märzmonat lernten die guten Einwohner desselben eines der allermodernsten Bedürfnisse kennen. Früher ging die Weltgeschichte zehn Meilen weit an der Stadt vorbei, selten hörte man ihr Wort oder ihren Fußtritt hier. Bei

feierlichen Gelegenheiten, wenn ein Kaiser starb, ein Prinz auf die Welt kam, eine Prinzessin sich vermählte, eine Steuer erhöht ward oder eine den Ort betreffende Annonce in der Prager Zeitung stand, trat ein Mitglied des Magistrats auf den Balcon des Rathhauses und rief vor der zusammengetrommelten Gemeinde, als historischer Nachwächter aus, wie viel es geschlagen. Darauf folgte in neuerer Zeit der Fortschritt, daß täglich ein anderer Herr vom Rathhause im ersten Wirthshaus des Ortes das amtliche Blatt wortgetreu vorlas. Seit der Kunde vom 13. März genügte das eine Exemplar nicht mehr, ja außer der Prager Zeitung studirte man noch andere deutsche und czechische Blätter. Dadurch erhielt der patriarchalische Sinn der Bevölkerung einen harten Stoß; wie hätte sonst die Wiener Maibewegung in der friedlichen k. k. Leibesgedingstadt so schrecklichen Widerhall finden können! Die ***er wollten sich selbst regieren, und der Umstand, daß Bürgermeister und Rätthe von Sr. Allergnädigsten Majestät ernannte Juristen sind, flößte ihnen durchaus keinen Respect ein. Sie wählten einen Wohlfahrtsausschuß, an dessen Spitze ein czechischer Bierbrauer trat; er nannte sich selbst, seinem Prager Vorbild zu Ehren, Waclaw Peter Faster II., war jedoch weiser als Faster I. und kümmerte sich nicht um höhere Politik. Sein erster Regierungsact war die Absetzung und Vertreibung des Bürgermeisters wegen Erpressung und Bestechlichkeit. Eine Rathhausverschwörung leistete der Revolution geheimen Vorschub. Die Herren Rätthe nämlich hatten sich ebenfalls bestechen lassen, aber mit Vernunft und Billigkeit; sie hatten ihren Obern als einen Geschäftsverderber, und erklärten sich beim Beginn des Sturmes für neutral. Eine idyllische Sagenmusik bildete das Vorspiel. Der Tyrann öffnete das Fenster und hielt eine Rede; er habe die Wünsche der Gemeinde bisher nicht gekannt, sei jedoch bereit, sich mit Vertrauensmännern zu umgeben, um die Gerechtigkeit der Volksbeschwerden prüfen und sein Amt den Forderungen der neuen Zeit gemäß verwalten zu können. — Zur Antwort erscholl ein Hohngelächter über das andere und Steine begannen durch die Luft zu fliegen. — „Keine Gewaltthat!“ rief Faster II., mit Würde vortretend; „auf gesetzlichem Wege wollen wir uns Recht verschaffen!“ Und somit sprach er im Namen der Stadt und des durch freie Wahl ernannten Ausschusses die Absetzung und Verbannung des Bürgermeisters aus, vergönnte ihm jedoch vierundzwanzig Stunden Frist zur Ordnung seiner Angelegenheiten. Faster II. wurde im Triumph nach Hause getragen, das Haus des Tyrannen aber mit Wachen umstellt, damit er keinen Boten um Militär aussende. Am folgenden Morgen half man ihm seine Angelegenheiten ordnen. Sämmtliche Einwohner standen in dichten Gruppen auf dem weiten Marktplatz und begrüßten mit unbändigem Jauchzen jeden Augenblick einen andern Mitbürger, der, ein Paar silberne Löffel oder Leuchter, eine goldene Uhrkette oder ein Ohrgehäng schwingend, aus der Thüre der bürgermeisterlichen Wohnung trat; die Opfer seiner Habsucht

benützten seine hilflose Lage, um ihr Eigenthum zurückzufordern; und die Weiber zeigten sich bei dieser Execution schonungsloser gegen die Frau Bürgermeisterin, als die Männer gegen ihren Gatten. Seitdem verflossen viele Monate und noch lange herrschte Jaster II. als Dictator des Städtchens. Er hielt Ruhe und Ordnung in der wünschenswerthesten Weise aufrecht, doch erlaubte er sich dann und wann, nach der Art aufgeklärter Tyrannen, schreiende Rechtsverletzungen; nicht in seinem eigenen, aber im Interesse des Gemeindefäckels. Alle vormärzlichen Contracte der Stadt mit Privatpächtern erklärte er, wenn sie den letztern allzu günstig schienen, für null und nichtig, und zerriß sie vor den Augen der Besitzer. Die Revolution, behauptete er, hat alle Verträge aufgehoben. Die Bürgerschaft stand, wie sich denken läßt, in solchen Fällen einstimmig auf seiner Seite und machte den bescheidensten Widerspruch gefährlich. — Der gestürzte Bürgermeister aber blieb verschollen.

Wir lachten, er aber fuhr fort: Ich erzähle diese kleine Geschichte nur deshalb, weil sie Ihnen zeigt, welches Material die gegenwärtige Regierung hatte, als sie es unternahm, Oestreich auf eigene Füße zu stellen. Wenn wir die Reformen der Minister Bach und Schmerling, der beiden thätigsten Mitglieder des Cabinets, von unserm Standpunkt aus angreifen müssen, so wollen wir auch nicht vergessen, daß es der größten Kraft und dem redlichsten Willen nicht möglich ist, durch Gesetze und Aufsicht zugleich das Material zu verbessern, welches sie zur Regierung doch nicht entbehren können, die Beamten. Es ist wahr, wir haben eine Anzahl Männer in Oestreich, welche unter den Entbehrungen und dem Druck der alten Zeit eine ehrenwerthe Gesinnung nicht verloren haben und sich nicht zu hündischen Schmeichlern und gewissenlosen Maulrednern verderben ließen; aber ihre Anzahl ist lange nicht ausreichend, um den Bedarf der jetzigen Regierung an thätigen und intelligenten Menschen zu decken, und zahlreich sind die untauglichsten Subjecte noch in den wichtigsten Stellen. Am meisten gilt dies von Ungarn, und das Ministerium kämpft einen fortdauernden kleinen Krieg mit der Unbrauchbarkeit seiner Werkzeuge. Es steht sich gerade da, wo die Stabilität der Personen am nothwendigsten wäre, genöthigt, fortwährend zu entsetzen und zu wechseln; und wenn wir deshalb in mancher Stunde an der Möglichkeit verzweifeln, auf dem eingeschlagenen Wege den Staat umzugestalten, und wenn wir die Maßregeln des Ministeriums verurtheilen, so wollen wir auch offen bekennen, daß ein großer Theil unserer Gefahr darin liegt, daß das Ministerium von seinen eigenen Untergebenen sehr häufig weder verstanden noch unterstützt wird, und aus diesem Grunde zumeist halten wir viele Reformen für übereilt, weil wir sehen, daß auch die gute Meinung der Regierung bei der Ausführung so sehr verdunkelt wird, daß sie nicht mehr erkennbar ist.